

die Maler ein goldenes Zeitalter hereinzubrechen. Stil und Mode sind zwei Begriffe, welche mit fast tyrannischer Macht das Dasein der besitzenden Classen beherrschen, aber auch verschönern. Es wurde in den sechziger Jahren Mode, das Beste für den Salon zu erwerben; es gehörte zum Chic, besonders in Mode gekommene Künstler „aufzuhängen“, dadurch entstand ein Aufbieten und Ueberbieten, ein Haschen und Drängen, welches zunächst die Wirkung hatte, daß die Künstler mit ihren Preisen über das Maß gewöhnlicher Berechnung hinausgingen; nicht nur, daß man ihnen die eben vollendeten Gemälde frisch von der Staffelei wegkaufte, sondern man begnügte sich auch mit bloßen Skizzen und Untermalungen und machte Bestellungen ins Blaue hinein und auf Jahre hinaus. Dieser Fanatismus steigerte sich nach den Errungenschaften des großen französischen Krieges zu unnatürlicher Höhe und wuchs mit dem steigenden Gründerwahnsinn Anfangs der siebziger Jahre. Paris und Wien und nicht in letzter Reihe Berlin wurden die Stapelplätze für Gemälde von Ruf und Namen, und hier muß ich erwähnen, daß die famosen Kunstauktionen im Hotel Druot in Paris und die der Wiener Kunsthändler im neuerbauten Künstlerhause wahre Börsenplätze wurden; denn die Gemälde wurden gehandelt wie Papiere und man konnte damals nach dem Course eines Gauermann, Bettenkosen, Knaus, Meissonnier, Munkacsy u. fragen, wie nach Creditactien und Nordbahn. Es fehlte bei diesen Auktionen nicht an einer geeigneten Führerschaft. Die Nabobs Rothschild, Sina, Ypsilanti, Coburg, Schey u. gaben den Ton an und mit einer gewissen Eifersucht, oft ohne jedes Kunstverständnis folgte die Jeunesse-dorée beider Concessionen der Börse. Den Reigen dieser Kunstauktionen eröffnete die sehr solide in Scene gesetzte Versteigerung der Sammlung des verstorbenen Barons Arthaber; ihre erzielten äußerst günstigen Preise wurden das Signal für Händler und Sammler und erweckten den Reiz zu weiteren Auktionen, zusammengestellt aus Nachlässen, und neuen eigens für diesen Zweck erstandenen Gemälden der Pariser, Münchener und Düsseldorfer Schule, untermischt mit manchen guten, alten Meistern wie Gerard Dow, Ruysdael, Mieris, Bouverman, Breughel u. Es ist besonders in Wien bei diesen Unternehmungen, zum Theil raffiniert geleitet nach dem Muster alter Pariser und Londoner Kunstauktionen, viel Geld gemacht worden und oft wurden die fabelhaftesten Unsummen von Denen gezahlt, die mit einem schweren Geldbeutel nur ein äußerst geringes oder gar kein Kunstverständnis verbanden, und die durch Ehrgeiz und Eifersucht angestachelt, mit der Leidenschaft eines Hazardspielers sich ein Vergnügen daraus machten, den Hammer des Auctionators nur äußerst langsam zum Fallen zu bringen. Zwischen Frühstück und Börsenzeit ist in diesen Räumen dem Kunstsport viel gefröhnt worden und so ging es besonders in den Wintermonaten tapfer darauf los. Das Weizenfeld renommirter Künstler blühte üppig und jüngere Künstler, die noch keinen Namen, aber eine der Richtung angemessene Schule hatten, wurden durch den Sonnenschein und Goldregen eines gütigen Nabob schnell erfunden und wie ein neues Actienpapier lancirt.

Da aber bekanntlich die Bäume nicht in den Himmel wachsen, so mußte auch hier ein Rückschlag eintreten. Mit einem unglaublichen Glück ging noch kurz vor dem großen Krach in Wien die Auktion des als Kunstkenner hochbewährten Sammlers Gsell in Scene. Liebhaber und Händler aus allen Ländern gaben sich ein Rendez-vous; der noch heute vor mir liegende Katalog weist gesteigerte Summen bis zu 25,000 fl. für Meister wie Bettenkosen und Meissonnier auf, das Gesamtergebnis dieser durch den Kunsthändler Plach geleiteten Auktion bezifferte sich nach Millionen und man erzählt sich, daß dieser Herr die täg-

lichen Einnahmen der eine ganze Woche dauernden Auktion allabendlich in einer bis an den Rand mit Banknoten gefüllten, ansehnlichen Reisetasche nach Hause trug. Diese Gsell'sche Auktion war der Abschluß einer etwas überreizten Speculation, der segensbringende Krach legte in Wien einen Sport lahm, wie man ihn bisher in Paris und London kaum geübt hatte. Was waren nun die nächsten Folgen dieses auch den Kunstmarkt so heftig erschütternden Krachs? Es trat eine stagnirende Ruhe in den Künstlerateliers ein, die Speculanten und fremden Händler blieben aus, manche Künstlernaturen, in der Zeit des Goldregens verwöhnt und dem Luxus fröhnd, von heute auf morgen nicht denkend und so zu Verschwendern erzogen, hatten in dem Glauben, daß ein Glück ohne Ruh' ohne Ende so weiter gehen würde, sich verausgabt, und ein namenloser Kagenjammer beschlich die müden Geister in ihren Ateliers. Dann aber wurde es auch gewöhnlichen Sterblichen wieder möglich, Bilder zu annehmbaren Preisen zu kaufen, Staatsammlungen konnten die durch eine jahrelange Hauffe entstandenen Lücken ergänzen und man bewegte sich wieder auf normalem Boden. Während der fetten Jahre hatte sich besonders in München eine Erscheinung geltend gemacht, die in Würdigung einer späteren Münchener Kunstgeschichte einige Beachtung verdient. Durch die enormen Absatzwege nach auswärtigen Märkten in Wien, Berlin, Paris, Rußland, England, Amerika, durch das Abfangen der ersten Kunstleistungen frisch von der Staffelei weg, blieb für die Stadt München und den kunstliebenden Fremdenzug nur eine traurige Nachlese. Mittelgut in den kleineren Ateliers, Dilettantenarbeiten in der Localkunstausstellung und dem Kunstverein, welche zu beschicken der bevorzugte Künstler unter seiner Würde gehalten, und sogenannte Brotbilder geldbedürftiger Anfänger bewirkten zunächst beim Fremdenpublicum den unwillkürlichen Ausruf: „Ist das die vielgepriesene Kunst von München?“ Das wurde nach dem Krach anders, man sah wieder etwas von den Heroen der Isarmetropole und die Stadt trat wieder in ihre alten Rechte. Die Pinakothek, eine Lücke von etwa 15 Jahren aufweisend, konnte wieder Acquisitionen machen und eine sorgfältigere, solide Art des Schaffens trat in eine neue Phase. Auch die Wiener Weltausstellung, deren Eröffnung unmittelbar nach dem Krach erfolgte, hatte viel Entmuthigendes im Gefolge; denn bei der allgemeinen Déroute im Kunstenthusiasmus blieben die besten Gemälde hängen. Einer freilich unter den Vielen arbeitete sich in seiner stillen Klausel, gelähmt auf dem Ruhebett liegend, unberührt von den hochgehenden Wogen der Außenwelt, gewaltig hindurch. Es war Franz Defregger mit seinem „Ball auf der Alm“, ein Gemälde (wohl bis heute noch das beste des Meisters), welches ich für 4000 fl. von ihm erwarb. Trotz Krach und Börsenungewitter ging es schon nach wenigen Tagen für 7000 fl. an die Montmorillon'sche Kunsthandlung über, welche es stechen ließ und es dann, noch ehe der Stich von Preisel halb vollendet werden konnte, an einen russischen Fürsten für 20,000 fl. wieder verkaufte. Seitdem sind Defregger's Bilder auf gleicher Preishöhe geblieben; sollte der „Ball auf der Alm“ einmal wieder auf den Markt kommen oder würde er heute feilgeboten, so dürfte er schwerlich unter 50,000 fl. zu haben sein. Inzwischen haben sich die Folgen des großen Krachs verwischt, der Umstand, daß viele Börsengrößen nach dem Krach sich ihrer Gemäldeammlungen wieder zu Spottpreisen entäußerten, wirkte noch eine lange Zeit übel auf die Künstler, es wurde plötzlich mit zu viel Waare der Markt überschwemmt und der Händler kam wieder in den Besitz mancher alter Bekannten, die nur langsam aufgefogen werden konnten. Jetzt, nachdem namentlich die besseren Künstler wieder auf solider Basis arbeiten, darf auch der erfreuliche Umstand constatirt werden, daß nicht alle Primagemälde mehr ins Ausland gehen, die großen deutschen